

## Wort zum Sonntag - 9. Sonntag nach Trinitatis

Wem viel gegeben ist, bei dem wird man viel suchen; und wem viel anvertraut ist, von dem wird man umso mehr fordern. Lukas 12,48b

Ein unbequemer Wochenspruch für die neue Woche. Plausibel aber unbequem. Das klingt nach Leistung. Das wollen wir nicht wirklich hören. Glaube ist doch Geschenk. Und wir haben doch zutiefst verinnerlicht, dass gerade in Glaubenssachen Leistung nicht zielführend ist.

Im Lukasevangelium geht es in diesem Kapitel um die Abrechnung am Ende, und da geht es tatsächlich um Leistung, um Verantwortung, um dass, was wir getan haben. Es liest sich schwer, wie ich finde.

Die Rede vom Gericht ist immer schwierig. Wieviel ist da schon mit Angst und Macht hantiert worden. Wie oft ist es schon passiert, dass sich Menschen an Gottes Stelle zu Richtern aufgeschwungen haben, obwohl wir doch ehrlicherweise alle nicht wissen, wie es demaleinst aussehen wird. Aber - lässt man das Gericht gänzlich außen vor, ist es auch keine Lösung, denn - was ist mit all den schlimmen Dingen, die in der Welt passieren, sollen sie wirklich ungesühnt bleiben?

Ich kann die Problematik von Gericht und Gerechtigkeit, Verantwortung, Rechtfertigung und Glaube mit meinen Gedanken und Worten nicht lösen, aber ich bin gewiss, es ist nicht einfach egal, wie wir handeln und was wir tun. Die Folgen unseres Handelns stehen uns vor Augen, auch wenn wir sie nicht immer sehen wollen und längst nicht immer richtig einschätzen können. Und dieser unbequeme Wochenspruch erinnert mich an den Anspruch, den unser Glaube mit sich bringt. Er ruft in mir wieder den Gedanken wach, dass wir aus dem Glauben heraus nochmal ganz anders handeln könnten, als wir es oft tun.

Wir sind an vielen Stellen ziemlich eingefahren und denken: es muss so sein. Der Satz: „Das war schon immer so“ erfreut sich anhaltender Beliebtheit.

Vertraute Abläufe und Strukturen sind ja auch nicht schlecht. Da gibt es vieles, das sich bewährt hat, und warum soll man es dann nicht beibehalten. Aber das kann auch blind machen und den Eindruck vermitteln, als ginge es gar nicht anders.

Die Erfahrung der letzten Monate zeigt, dass Vieles auch ganz anders geht, was wir aber ohne Not vermutlich nicht ausprobiert hätten.

Wie viele Kilometer hätten schon lange gespart werden können, wenn die ein oder andere Sitzung oder Konferenz per Video gelaufen wäre.

Heute habe auch ich zwei Kinder in der Elbe getauft und hatte den Eindruck, zur Taufe im Wasser zu stehen ist dem Anlass viel angemessener.

Seit Corona schreiben wir diese Impulse, ein sehr zeitgemäßer Weg der Verkündigung, der schon viel länger als seit diesem Frühjahr zur Verfügung gestanden hätte.

Was fällt Ihnen, was fällt Euch ein, was Corona unerwartet ermöglicht hat?

Diese Pandemie ist ganz offensichtlich - wie jede Krise - auch eine Chance, z.B. die Chance neu zu fragen: was ist es, was uns anvertraut ist und was von uns gefordert ist? Was ist im Jahr 2020 aus dem Glauben heraus zu tun? Wo müssen, wo können wir etwas ändern?

Es ist eine Frage, die jeden einzeln angeht, und die wir uns gemeinsam als Gemeinden und als Kirchen stellen müssen. Denn es stimmt, wie Luther sagte: „Die Kirche muss sich immer ändern“.

Ich wünsche uns den Mut, Dinge zu ändern, die Kirche zu ändern, uns zu ändern.

Wir haben einen großen Schatz, der uns anvertraut ist. Dieser Schatz wächst, wenn wir ihn teilen. Mit diesem Schatz zu wuchern, das scheint mir der Anspruch zu sein, der uns gestellt ist.

Für mich beginnt das Wuchern mit diesem Schatz im Gebet, im Gebet im stillen Kämmerlein und im Gebet in Gemeinschaft. Und es führt - ganz dem Liedvers von Jochen Klepper folgend - zum Tun: „Die Hände die zum Beten ruhn, die macht er frei zur Tat und was der Beter Hände tun geschieht nach seinem Rat.“ (EG 457)

Mir steht ein Tun mitten in dieser Welt vor Augen, das möglicherweise ganz anders aussieht, als wir bisher dachten.

Ich wünsche allen einen gesegneten Sonntag, ein mutiges Fragen und - so es sich zeigt - eine Veränderung in der neuen Woche.

Ihre Claudia Brandy